



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm**

**Schwarz, Ignaz Christian**

**Bamberg, 1837**

15. Kapitel. Was aus Adolf geworden ?

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

der ungezähmten Leidenschaft des Zornes hatten. O suchet doch alle schon recht frühzeitig den Hang zu diesem schrecklichen Uebel in euch zu unterdrücken, damit euch nicht ein Gleiches widerfahre, wie Wilhelmen!

## Fünfzehntes Kapitel.

### Was aus Adolf geworden?

Die Beantwortung dieser Frage ist euch gewiß angenehm, liebe junge Leser; da ihr euch gerne von dem traurigen Bilde des verirrtten Wilhelms etwas weg- und einer milderer Erscheinung zuwenden möget.

Schon oben habt ihr gehört, daß Adolf auf dem Schlosse des Herrn Grafen Felsack den Unterricht mit genoß; ihr habt ihn selbst als Gespielen Wilhelms kennen gelernt, und gewiß, im Gegensatze zu jenem wilden, zornigen Knaben, seine sanfte Gemüthsart bewundert.

Aber eben deshalb war auch sein ganzes künftiges Loos ein Mildes. Er machte sehr schöne Fortschritte in der Schule des Schloßkaplans, und ward von dem Lehrer, wie von seinen Gespielen, allgemein geliebt und geachtet.

Als er bereits sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, gerade zu derselben Zeit, in welcher Wilhelm das älterliche Haus verließ und in eine Handelsstadt zog, ging er auf Kosten des Herrn Grafen, von der väterlichen Heimath weg auf die Universität einer nahen Residenzstadt, um sich allda in den höheren Wissenschaften auszubilden.

Aber

Aber auch hier zeigte sich sein sanftes Gemüth auf jede Weise. Während die Universität für manchen wackern Jüngling ein Grab des Verderbens wird, wie wir noch heut zu Tage die Beispiele haben, wurde sie unsrem Adolf eine wahre Schule der Bildung. Und während Wilhelm zu derselben Zeit in seiner Handelsstadt nur bösen und liederlichen Streichen oblag, widmete sich Adolf eifrig seinen Studien.

Wohl drohten auch ihm dieselben Gefahren, wie Wilhelm; böse Gesellen, Säufer und Spieler wollten ihn mit sich fortreißen. Allein er widerstand ihren Lockungen; eine innere Stimme rief ihm stets den Zweck vor die Seele, warum er auf der Universität sey, und wie schändlich es wäre, wenn er das viele Geld seines Wohlthäters auf diese Weise vergeude und verschlemme. Wohl fehlte es auch ihm nicht an Gelegenheit, in Streit und Hader, in Uneinigkeit und Unfrieden zu gerathen. Wie oft wurde er geneckt und verspottet, besonders deshalb, weil er immer über seinen Büchern saße, und sein Leben gar nicht zu genießen wisse. Auf ihn aber machten alle diese Reden keinen Eindruck; er hörte sie ruhig und gelassen, und mit stiller, innerer Verachtung an, und ging seinen Weg fort, wie vorher. So kam es, daß er eigentlich stets mit seiner Kameradschaft in Eintracht lebte, da Jeder ihn von selbst gehen ließ, in der Voraussicht, alles Foppen und Aufbegehren nütze doch nichts. Adolf selbst wich übrigens, so viel wie möglich, schon solchen Feinden von selbst aus, und hatte daher nie

das Unglück, in einen Duell zu gerathen, — eine Sittenlosigkeit, die auf Universitäten leider noch immer an der Tagesordnung ist. Er ging stets nur mit einigen wenigen Studenten um, und zwar mit solchen, die sanft und gutgesittet waren, wie er, ihren Studien mit Eifer oblagen, und böse Gesellschaften und Saufgelage stets vermieden.

Auf diese Weise vollendete Adolf seine Studien mit Ehren, und zur Freude seiner Aeltern und seines Wohlthäters, des Grafen Felseck. Und während Wilhelm, wie wir oben gesehen haben, in die abscheulichsten Laster verfiel, hatte er zu einem trefflichen Menschen sich herangebildet. Graf Felseck empfing ihn mit offenen Armen, als er von der Universität zurückkehrte. „Sie haben meine schönsten Erwartungen, meine herrlichsten Hoffnungen erfüllt, ja noch übertroffen, sprach der edle Graf. Sie sind mein Stolz und der Stolz ihrer Aeltern. Wie kann ich Sie genug belohnen! Treten Sie einstweilen an die Stelle ihres nun verstorbenen ehemaligen Lehrers, meines Schloßkaplans. Er war es selbst, der noch auf seinem Todtbette, Sie als seinen Nachfolger vorschlug; und mit Freuden vollziehe ich seinen letzten Willen; denn ich könnte ja nirgends einen Würdigern finden, als Sie.“ —

Adolf war höchst überrascht über diese Auszeichnung und konnte kaum Worte des Dankes finden. Denn so viele Ehren hatte er nicht erwartet.

Nach einigen Tagen schon mußte er seinen neuen Posten antreten, als Hofmeister des Grafen Felseck, ein eigentlich noch schwierigeres Amt,

als das des früheren Schloßkaplans. Denn Adolf hatte nebst den Kindern aus der Nachbarschaft, die zwar auf eine sehr kleine Anzahl herabgeschmolzen waren, noch zwei kleine Neffen des Grafen Felseck zu unterrichten, die auf einige Zeit bei ihrem Onkel in Kost und Quartier getreten waren.

Adolf entwickelte als Lehrer und Erzieher herrliche, vortreffliche Eigenschaften; seine angeborne Milde und Sanftmuth, seine Geduld und Gelassenheit kamen ihm dabei sehr zu Statten. Denn gerade diese Eigenschaften sind ja der schönste Schmuck des Lehrers und Erziehers.

Es war eine wahre Freude, denselben als Lehrer manchmal zu beobachten, und der Graf Felseck that dieß mehr als einmal. Wir wollen dieß nun auch thun, liebe Leser, und den neuen Erzieher, zwar nicht auf allen seinen Erziehungswegen, sondern nur auf einem Einzigem uns vor Augen führen.

Adolf hatte nämlich bei seinem Erziehungsgeschäfte es sich zur Hauptaufgabe gemacht, den Unterricht den Kindern so angenehm als möglich zu machen, damit die Lernzeit nicht eine eigentliche Schwizzeit werde, die den jugendlichen frohen Muth ganz ersticke. Jede Gelegenheit ergriff er, um seinen Zöglingen etwas Nützliches beibringen zu können, und so durfte auf ihm das Sprichwort angewendet werden: „Keine Stunde ging ihm ohne Belehrung und Unterricht verloren!“

Besonders seine Spaziergänge waren in dieser Hinsicht eben so unterrichtend, als unterhaltend. Gott und göttliche Dinge, auf denen überhaupt sein

ganzer Erziehungsplan gebaut war, bildeten den Gegenstand seiner Reden und Belehrungen auf diesen Promenaden; denn die Natur war ihm ein heiliger Tempel, aus dem uns Gottes Allmacht, Güte und Weisheit im schönsten Lichte entgegenstrahlet.

So ging er, um ein Beispiel anzuführen, an einem schönen Frühlingmorgen mit seinen Kindern hinaus ins Freie, und betrachtete mit ihnen auf einem stundenlangen Spaziergange die schöne Natur. Jeder Gegenstand, der ihm aufstieß, gab ihm Stoff zu heilsamen Lehren und Ermahnungen. Er ward zum salbungsvollen Prediger im großen, heiligen Welttempel Gottes. „Seht! sprach der wackere Lehrer, heute ist Frühlingsanfang, meine Kinder, der großen Natur Auferstehungs-Morgen, ihr Osterfest. Lange, lange haben Thäler und Gärten getrauert, sind Bäume und Wälder entkleidet gestanden; aber nun ist alles voll Leben, nun pflanzt aufs Neue Gottes Hand frische Paradiese auf der Oberfläche der Erde. Dehnt eure Blicke aus, so weit ihr könnt, keines Fleckchens werdet ihr gewahr werden, das noch rasten und ruhen soll! Ueberall Himmel für's Auge, — Himmel für's Ohr, Freude für's Herz.

Wie inbrünstig muß in diesem Augenblicke sich unser Herz zu Gott erheben, und seine Weisheit preisen, die der Natur den Frühling so zu geben wußte, daß der Mensch nach ihm eine rechte Sehnsucht haben muß. Wahrlich, um einen großen Theil würden uns die Wälder weniger vergnügen, wenn sie stets in demselben Kleide erschienen. Saat-

felder würden uns nicht so anmuthsvoll erscheinen, wenn sie Jahr aus Jahr ein so offen ohne Decke da lägen. Gärten würden uns nicht so an sich ziehen, wenn sie stets im Ueberflusse an Blumen und Kräutern prangten; aber so, wie es der liebevolle Gott geordnet, schwellt mit jedem Lenze unser Herz von neuer Freude und Wonne!

Selbst des Greises Leben facht der Frühling an! Seht! liebe Kinder, wie dort der bejahrte Vater sein eisgraues Haupt unter Zittern zum Himmel richtet, wie er der Sonne, gestützt auf seinem knöchigen Stab, so sehnlich nachschaut! Er mag wohl denken: „du gute Sonne, willst du mich noch einmal vor meinem Grabe erwärmen, milde Wohlthäterin? Mein sterbendes Blut, ja, ja das bedarf deiner! Ach! wie oft habe ich dich schon von diesem Standplatze aus den Frühling anfangen sehen, und wie viele sind von denen schlafen gegangen, die mich zu überleben dachten!“

Während dieser und anderer Reden war Adolf mit seinen Zöglingen in einen kleinen Hain gekommen, der von Singvögeln bewohnt war. Schon beim Eingange tönte ihnen ein süßes Geflüte entgegen. „Hörcht! Kinder, sprach er, dort schlägt die Meisterin aller Sängerrinnen, der Gärten und der Wälder Anmuth, die Nachtigall. Willkommen! Willkommen! treue Genossin unserer Gegend! Du zauberst uns stete Sanftmuth ins Herz! Ha! wie sie sich uns nähert! Wie sie sich in den Gesang der übrigen Vögel mischt! Eine vollkommene Musik nun unter dem freundlichen Frühlings-Himmel!

Hier muß sie sitzen, die reizende unter allen Geschlechtern. Ja, ja, dort ist sie, nicht zwei Schritte von uns! Wie gesellig um den Menschen, meint es doch kein Vogel so freundschaftlich mit uns, als sie! Dort unten auf der letzten Hecke sind mehrere, wetteifern um den Vorzug; schlagen aber alle so herrlich, daß es jedem Zuhörer wirklich schwer wird, Einer den Rang vor der Andern zu ertheilen!

Denkt euch nun, liebe Kinder, noch hinzu, daß viele von ihnen unter einem weit entfernten Himmelsstriche geboren, daß sie der Verwüstungen wegen ihr Vaterland verlassen, und ihr werdet die Wonnen des Frühlings nicht genug preisen können.

Doch horcht! nicht blos von dieser Seite, auch von dorthier dringen melodische Töne! Dort schlagen Zinken, weiterhin entzückt Stieglitz- und Hänflingston! Alles ist Stimme! alle Chöre sind stark besetzt in diesem Walde und rufen ihr Halleluja zu Gott empor.

O Kinder! ihr fühlt jetzt den angenehmen Gesang der Vögel! ihr würdet ihn aber nicht empfinden, wenn böswillige Hände die Nester schon ausgenommen hätten. Zerstöret daher nie ein Vogelnest mit grausamer Hand, sondern macht euch die Freude, und seht! wie eifrig die Mutter hoffender Jungen ihre Eier brütet; wie sie ganz leicht auf ihnen liegt, und ihrem Männchen, die für sie eingeholte Speise abnimmt; wie sie dann, wenn sie glücklich ausgebracht, die halbblutigen Schalen auswirft, ihre Brut mütterlich pflegt und sie wechselseitig mit ihrem Vertrauten füttert; wie sie sich auf-



lockert, wenn ihre Jungen schlafen wollen; wie sie recht sorgfältig um sich schaut, wenn die Kleinen die zarten Köpfe durch ihre Fittige gesteckt; wie sie Fliegen und Mücken wegschnappt, damit sie die Lieben im Schlummer nicht stören; wie dann Vater und Mutter, wenn sie über und über besiedert sind, von einem Zäckchen zum andern hüpfen, um sie aus ihrem engen Bezirk in einen weiteren zu führen; wie sie ängstlich vom nächsten Baume herabsehen, ob sie ihnen auch alle nachfolgen; wie sie ganz Lockstimme sind, wohlbedächtig stets solche Derter und Bäumchen wählen, an die sie auch schon hinfliegen können, damit keinem ein Unfall begegnen möge. O ein solches Schauspiel gewährt doch gewiß einen viel seligeren Genuß, als das gewaltsame Ausnehmen eines Nestes, oder das Erschießen der armen, unschuldigen Geschöpfe auf der Jagd! Niemals, meine Theuren, wollen wir uns daher diesen grausamen Beschäftigungen überlassen! Laßt uns vielmehr schon gleich in diesem Jahre auf das schlagende Vogelheer merken, laßt uns Lauben bauen, und die Säger, die sich uns nähern wollen, auch recht willkommen heißen! Und würdigen sie uns des Vertrauens, nicht weit von uns ihre kleinen Wohnungen für die künftige Welt aufzuschlagen, so laßt sie uns dann in dieser Furchtlosigkeit erhalten, alles zu ihrer Bequemlichkeit beitragen, was, und soviel wir können! Nicht Stunden weit müssen sie den Baustoff zu ihren Nestern holen, nicht schwer müsse ihnen die Aetzung ihrer Jungen fallen, nein, alles sollen sie in Ueberfluß bei

uns finden. Schädliche Thiere laßt uns von ihnen abwehren! Keine auflauernde Katze soll in der Gegend geduldet werden, wo sie ihre Nester haben, und der Eier suchende Kuckuck müsse sich vor uns scheuen, auf die ihn anglänzenden Eier mit Freuden und Hohngelächter herabzustürzen. O schon im Voraus fühle ich's, wie warm es uns ums Herz werden wird! wenn wir die gesicherte Nachwelt um uns herumflattern sehen, und ihren ersten unbedeutenden Ton, als Dankton hören werden. Welche Freude wird es uns seyn! wenn wir dann merken, wie sie mit jedem Tage in ihrem Gesange es weiter bringen. Fällt uns dann ein: daß auch sie ihr Vaterland; nach einem halben Jahre verlassen werden, dann wollen wir, unbemerkt von ihnen, unter den Baum hintreten, auf welchem sie zwitschern, und ihnen tausendmal Glück auf ihre Hin- und Herreise anwünschen!“

Nach einiger Zeit, die gleichfalls durch belehrende Unterhaltungen ausgefüllt wurde, kamen die Spaziergänger aus dem Walde hinaus in eine ganz freie Gegend, die sie mit inniger Freude betrachteten. „Ha! seht, meine Theuren! welche Ausichten! Herrliche, grünende Auen zur Rechten und zur Linken, — üppige Saatsfelder, die schwellenden Hoffnungen des Landmanns, die segensvollen Reime werdender Aernte! Dort ein Landhaus mit blühendem Garten, weit im Hintergrunde ein friedliches Dörfchen, und über uns der blaue, lachende Himmel!“

Ach! meine Theuren! wie schön und herrlich ist hier die Natur! Welcher Maler vermag es, die Farben dieser Fluren nachzuzaubern! Wie das Auge mitten im Darauffschauen mächtig gestärkt wird, immer neue Lust empfängt, das lebendige Grün zu sehen! Wie gesegnet ist diese Wiese an Blumen! Welche Mannichfaltigkeit und Fülle! Unter Hunderten kaum eine der andern ähnlich, und unter allen nicht eine einzige, die der andern gleichkommen sollte! Die eine hat mehr Blätter als die andere, die eine ist mehr schattirter als die neben ihr stehende, die eine lange von Dauer, die andere frühe zum Tode reif, die eine zum Geruche, die andere nur zum Anschauen! Und Gott weiß! wie sie nach ihrem innern Bau alle von einander unterschieden seyn mögen! Hier ist der rechte Ort für die gerne fleißigen Bienen! Seht! wie sie ihrem Tagewerke abwarten, wie sie fröhlich die milde Luft durchkreuzen, summend niedersiegen, und sich in der Blume Kelch eingraben! Von da eilen sie zum wilden Timian, klettern an ihm, bis sie ihre Füße mit gelber Beute bereichert. O Natur! du große Mutter! Wie sind deine Frühlingsgeschöpfe so anmuthig, so herz-erhebend! Mit welcher Ehrfurcht erfüllen sie die Seele, die ganz erstaunend dir zusieht, und im Erstaunen dir lobsingt!

Wie muthig hüpfen dort die kleinen Lämmer-herden, und spielen um ihre sie säugenden Aeltern! Dort schreien einige der Erstgeborenen nach ihnen; aber nicht lange! Denn seht, die zärtlichen Mütter kommen, reichen ihre Eiter zur Nahrung, und zer-

kauen, während sie ihre Zungen stillen, das in aller Eile vom Ager geraufte Gras. Auch der Schäfer verkündigt den Lenz! Nun müssen ihm die Bäume ihr niedrig tragendes Laub opfern, und sich es gefallen lassen, daß er ihnen das Schönste abpflückt, um mit den künstlich zusammengelegten, an den Mund gehaltenen Blättern, sich und seiner Heerde ein Stückchen vorpfeifen zu können; wie die mannbaren Kinder käuend horchen, wie eines das andere angafft, als wollten sie sich untereinander fragen, was das heißen solle; aber das reiche Futter lockt sie wieder nieder auf sich, und gewöhnt sie schnell an des Schäfers freundlichen Klang. Nun holt er seine Weidentasche, und nimmt aus ihr die Erfodernisse, seine Feldarbeit anfangen zu können. Seht! wie emsig er ist! wie heiter und seelenvergnügt!

Doch schaut nun dorthin! wie froh und munter jener Wanderer seines Weges zieht! Er scheint seinen schweren Känzel nicht zu fühlen, läßt ihn ruhig auf der Mitte seines Rückens liegen! Wie doch Frühlingswelt den Menschen selbst seiner Lasten vergessend machen kann! Jetzt steht er still, stemmt sich auf seinem Stab, und schaut rings um sich her. Ist es eben einer, der selten von der Landstrasse wegkommt, und bei seinen vielen Reisen ein empfindsames Herz sich zu erhalten gesucht, o, wie viel Gutes mag er mit uns zugleich denken! Wie mag er sich wohl der Zeit erinnern, wo er keinen gebahnten Weg vor sich sah, Schneebälle seine Füße beschwerten, und kalte Winde seine Hände

verbergen hießen; wie mag er sich freuen! daß er abermals wieder das Unangenehme auf ein Jahr überstanden und aufgethaute Strassen und blühende Bäume ihn freundlich begrüßen.

Nun, meine Theuren! seht dort drüben das friedsame Landhaus. Laßt uns darauf zugehen! es gehört unserm Herrn Grafen. Ha! seht welch' ein herrlicher Garten davor prangt! Welch' prächtige Blumenmenge! Da blühen Tausendschön, dunkelblaue Viole, Schlüsselblumen von unzählbaren Farben, gelbe Viole, Aurikeln, Ranunkeln, Hyazinthen, Narzissen. O wie oft habe ich da dem guten Herrn zugehört, wenn er im Garten geschäftig war, und ich kann wohl sagen, die erhabene Milde eines Unterschöpfers glänzte so recht auf seinem Angesichte. Er ist zwar schon im Allgemeinen ein milder Herr; allein bei seinen Blumenbeeten stimmt sich sein Herz vorzüglich gern zum Wohlthun. Hat er Mandate und Verordnungen zu ertheilen nöthig für seine Bayern, so fertigt er sie nicht in seiner Stube, sondern jederzeit hier auf seinem Landhause aus, wo er seinen Schreibtisch so angebracht hat, daß er sein ganzes Blumengefilde übersehen kann. Als ich ihn einst um die Ursache fragte, warum er seinen Gartentisch zur Gesetztafel gemacht, da antwortete er: „hier braust' mein Blut nie auf, hier habe ich das menschlichste Gefühl, das man haben muß, wenn man nicht Tyrann seyn will.“ Und der gute Herr hat vollkommen recht. Denn nichts stimmt uns mehr zur Sanftmuth und Milde, als der Anblick der Blumen. Unter ihnen zu wohnen,

ist der seligste Aufenthalt, in ihren sanften Augen spiegelt sich Gottes Güte und Liebe ab!“ —

Inzwischen unterbrach das Geläute der Mittagsglocke im nahen Dorfe die Unterhaltung und mahnte die Wanderer, ihren Spaziergang zu beendigen. „Die Glocke läutet zu Mittag! rief Adolf, wir wollen nun in das Haus hier gehen; der Gärtner wird uns schon mit einem frugalen Mahle versorgen können.“

Sie gingen nun sämmtlich in das Landhaus, und verzehrten daselbst ein kleines Mittagsmahl. Die Nachmittagsstunden wurden mit Unterricht zugebracht im freundlichen Landstize. Nach Beendigung desselben ging die Gesellschaft nochmals spazieren, und gegen Abend, als die Sonne bereits nahe am Untergehen stand, beeilte man sich zur Heimkehr. Vorher aber sprach Adolf zu den Jünglingen: „Wir haben heute einen herrlichen Tag zugebracht! Doch ehe er zu Ende geht, laßt uns nochmals Auge und Herz zu Gott erheben! Seht dort ist ein kleiner, freundlicher Rasenhügel, er sey uns ein Altar im Freien, auf dem wir in andächtigen Gebete Gott dem Herrn ein Abendopfer bringen wollen.“ —

Adolf bestieg nun den kleinen Hügel, zwei der ältesten Knaben knieten ihm mit gefalteten Händen zur Seite, und die übrigen befanden sich um den Hügel herum, in gleichfalls betender Stellung.

Der fromme Lehrer hob die Hände zum Himmel, an dessen westlichem Horizonte sich majestätisch die Sonne hinabneigte, und sprach: „Vater,

du bist es, von dem Alles ist! Schöpfer voll Weisheit und Güte! Du liehest die Sonne auf= und lähest sie jetzt wieder untergehen! Heifest Winde wehen, gibst der Erde das Kleid, der Blume die Farben, den Vögeln die Singstimme, — und hast auch mir den Mund zum Reden gegeben! Lob dir und Preis, Quelle aller Wesen! Dich bete an, wer ein Herz hat, beuge vor dir seine Kniee und weihe dir ununterbrochen seine Gedanken. Lasse der schönen Frühlingstage mehrere kommen! Stärke uns im Guten, segne uns mit Sonne, mit Sonne für die Winterzeit! Mag die brausende Welt lieben, wer will, wir stimmen hier unsern Lobgesang an, wollen noch oft frohlockend in deiner stillen Schöpfung, und mit dem Redlichen unter dem Himmel Eins zu seyn suchen! Es meide der Bösewicht diesen Hügel, gehe eilig vorüber; aber der Edle verweile auf demselben, blicke zum Himmel und danke so warm, so herzlich, als wie wir dem Weltenvater. Ihr aber, liebe Kinder, die ihr heute die Frühlingswelt genossen, sie schön und herrlich gefunden, glaubt, daß sich die Natur zu dem Allen schon längst geschickt gemacht; daß sie den Urstoff im Innern schon im Winter bereitet, und zieht hieraus die Folge für euch: daß auch ihr im Frühlinge eures Lebens so auf euren Winter bedacht seyn müßet, als es die Natur unter der Schneedecke für's Frühjahr gewesen!“

So sprach Adolf, und blieb mit den übrigen Kindern noch eine kleine Pause lang in betender Stellung. Hierauf erhoben sie sich, und gingen,

die heitere Luft des Abends genießend, nach Hause, wo noch in sanften Träumen ihnen die frommen Beschäftigungen des Tages vor der Seele schwebten.

## Sechszehntes Kapitel.

### Gute Lehren für ein Mädchen.

Auf diese und ähnliche Weise, wie wir im vorigen Kapitel gesehen, hatte Adolf seinen Unterricht eingerichtet; seine Zöglinge hatten dabei eine ungemene Freude, und ihr Herz und Verstand nahm stets zu an Bildung.

Eine ganz vorzügliche Unterrichtsbeschäftigung Adolfs aber war das Vorlesen. Er hatte zu diesem Zwecke ein ganz eigenes „Historienbüchlein“ zusammengestellt, in welchem verschiedene Geschichten enthalten waren. Großentheils waren Beispiele von den schädlichen Folgen des Zornes, und von den nachahmenswerthen Tugenden der Geduld und Sanftmuth darin aufgeführt. Diese Geschichten las er nun selbst vor, oder ließ sie von den Knaben vorlesen, und prägte den Inhalt derselben ihrem Herzen und Gedächtnisse recht ein. Ich werde euch, liebe Kinder, einige Mittheilungen aus diesem „Historienbüchlein“ in dem Anhange, zum Schlusse dieser Erzählung, nachtragen.

Unter Adolfs Zöglingen befand sich auch ein Mädchen, die als eine Verwandte des Grafen, erst seit Kurzem der Aufsicht desselben anvertraut war. Dieser gab sich mit ihr auch eine ganz besondere Mühe. Es würde jedoch zu weit führen,